

Kaffeefahrt

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Kaffeefahrt! Wer kennt sie nicht: Die verrufenen Reisen mit dem Omnibus an unbekannte Orte, an denen man einige Speisen, manchmal umfangreicher, manchmal frugal, vorgesetzt bekommt. In den ersten Jahren ihres Bestehens wurde jedoch nur zu einer Tasse Kaffee und zu einem Stück Kuchen eingeladen und zum Abschluss der Fahrt konnte man häufig ein Pfund Kaffee zu einem Spottpreis erwerben. Teilnehmer sind typischerweise Rentner, die das Angebot einer scheinbar billigen Ausflugsfahrt nutzen. Daher der Name Kaffeefahrt!

Margaretha Wohlmuth saß an ihrem Küchentisch und überlegte gerade, was sie in den nächsten Wochen anstellen würde. Sie wohnte in einem kleinen Dorf und hatte wenig Unterhaltung, abgesehen von ein paar Freundinnen, die, ebenso wie sie, bereits seit einigen Jahren Rentnerinnen waren. Da klingelte das Telefon. Elsbeth, ihre engste Kameradin war am Apparat. „Gretl, was hast du denn in der nächsten Woche so alles vor? Fällt dir nicht auch die Decke auf den Kopf. Gerade jetzt im Winter macht das Spaziergehen wenig Spaß und auch sonst ist nicht viel geboten. Hast Du eine Idee, was wir unternehmen können?“

Aber Margaretha hatte auch keine Vorstellung, was jetzt im Spätherbst getan werden konnte. „Nein, Else, ich habe nicht die kleinste Idee. Du bist es doch immer, die weiß, was wir unternehmen können.“ „Nein, auch nicht. Im Augenblick ist alles so furchtbar langweilig. Hm, gestern habe ich beim Einkaufen die Traudl getroffen. Sie hat gemeint, vielleicht könnten wir an einer Kaffeefahrt teilnehmen. Nächste Woche geht ein Bus an die tschechische Grenze.

Dort soll es sehr schöne Sachen zum Einkaufen geben. Vielleicht ist etwas dabei, was als Weihnachtsgeschenk passt.“

„Ach weißt du, Kaffeefahrten sind nicht gerade mein Ding. Ich war zwar noch nie dabei, aber man hört so viel Negatives und dass die Leute so zum Einkaufen von minderwertigen Waren gedrängt werden. Also, so recht gefällt mir das nicht. Weißt du nichts Besseres?“ „Stell' dich nicht so an. Wir wären dann doch zu dritt. Traudl, du und ich. Wir gemeinsam haben doch mit den aufdringlichen Verkäufern keine Probleme. Die Fahrt geht bis nach Eger und kostet nur zehn Euro. Dazu gibt es ein Kaffeegedeck und ein Stück Kuchen und zum Abschluss einhundert Gramm Kaffee oder Tee. Also komm, statt dass wir hier versauern unternehmen wir lieber etwas. Soll ich dich mit anmelden?“ „Also gut, meinetwegen, dann komme ich halt mit!“

Vierzehn Tage später, am Dienstag früh, saß Margaretha neben Elsbeth auf der Fahrt nach dem Osten. „Das ist aber schön, dass wir beide wieder einmal eine so weite Fahrt machen. Jetzt haben wir genug Zeit, uns eingehend zu unterhalten. Daheim kommen wir ja kaum dazu, weil immer so viel Arbeit auf uns wartet.“ Elsbeth freute sich, dass ihre Freundin sich doch entschlossen hatte, die Fahrt mitzumachen. „Ja, ich finde es auch schön“, meinte diese, „man hat die ganze Woche nur den gleichen Trott und ein bisschen die Welt sehen, ist nicht verkehrt. Ich bin ja gespannt, was sie uns heute andrehen wollen.“ „Da brauchst du keine Angst zu haben. Wir sind zu dritt und werden uns gegen die aggressiven Verkaufsbemühungen des Veranstalters schon zu wehren wissen. Aber auf dem Vietnamesenmarkt, den wir besuchen, können wir bestimmt sehr günstig einkaufen.“

Sie fuhren gemütlich dahin und genossen die Wärme des Busses, während draußen die kühle Novemberluft zu spüren war. Zehn Kilometer vor Schirnding bat der Reiseleiter: „Meine sehr verehrten Damen und Herren, bitte halten Sie Ihre Personalausweise oder Reisepässe bereit. Im Notfall dürfte auch ein Führerschein genügen. Sollte jemand keinen Ausweis dabei haben, bitte melden Sie sich.“ Sofort fing ein Suchen in den Taschen an und innerhalb wenigen Minuten hatten alle das wichtige Papier in den Händen. Alle? Fast alle! Margarethe hatte nicht gedacht, dass man zur Einreise in die Tschechische Republik ein Dokument benötigt. Sie war der Auffassung, dass man auf einen Ausweis verzichten könne, nachdem dieses Land zwischenzeitlich auch zur Europäischen Union gehört. „Nun“, meinte sie, „man kann bestimmt ein Ersatzdokument erstellen. Das kostet vielleicht zehn Euro und dann ist die Sache geritzt.“

Zu ihrem Pech war der Reiseleiter nicht bereit, hier etwas zu unternehmen. „Es tut mir leid, gute Frau, aber wir haben keine Zeit, uns hier am Grenzübergang Schirnding stundenlang aufzuhalten. Es stand klar in der Ausschreibung, dass jeder Passagier einen Ausweis

mitzubringen hat. Ich muss Sie daher bitten, hier am Grenzübergang auszusteigen.“
Margaretha blickte zum Fenster hinaus, sah das unwirtliche Wetter und erschauerte. Sie hatte nicht daran gedacht, einen längeren Spaziergang zu unternehmen und deshalb keine ordentliche Winterkleidung angezogen. Sie schluckte ein wenig und fragte dann leise: „Bis wann kommen Sie denn wieder zurück, um mich mitzunehmen?“ „Auch das stand klar in der Ausschreibung: Die Fahrt geht jetzt weiter über Marienbad und Eger. Wir werden dann in Waidhaus die Grenze wieder überqueren. Und ich darf Sie jetzt bitten auszusteigen. Wir sind am Grenzpunkt angelangt.“ An der Türe stehend, versuchte Margaretha ein letztes Mal, etwas Näheres zu erfahren: „Können Sie mir denn gar nicht sagen, wann Sie dann nach Waidhaus kommen?“ „Nein, tut mir leid. Das hängt von der Länge der Verkaufsveranstaltung ab und wie lange unsere Gäste auf dem Markt an der Grenze einkaufen wollen.“ Und - schwupps - befand sich Margarethe im Freien.

Nun stand sie auf der Straße; fast wären ihr die Tränen gekommen. „Was mache ich jetzt bloß?“ stöhnte sie und schaute umher, ob nicht irgendein guter Engel seine Hilfe anbieten würde. Aber weit und breit war kein Fußgänger zu sehen und von oben kam nur leichter Nieselregen...

Nach einigen Minuten hatte sie sich gefasst und überlegte ihre nächsten Schritte. „Als erstes muss ich nach Waidhaus kommen“, waren ihre Gedanken. „Dort wird es eine Möglichkeit geben, in einem vernünftigen Raum zu warten bis der Bus von Eger kommt. Das dürfte doch nicht so schwierig sein.“ Sie ging zum Grenzübergang und fragte den wartenden Beamten, wie sie denn am besten nach Waidhaus komme. Er war sehr hilfsbereit und als er von ihrem Missgeschick erfuhr, war er gerne bereit, sie zu unterstützen. „Gnädige Frau, leider gibt es keinen Bus oder Bahn, der oder die nach Norden fährt. Die einzige Möglichkeit, die ich sehe, ist eine Taxifahrt. Das dürfte natürlich etwas teuer sein. Haben Sie denn genug Geld dabei?“ Margarethe schaute in ihren Geldbeutel und war froh, vor der Fahrt einen Hundert-Euro-Schein eingesteckt zu haben. „Ich hoffe, das reicht!“ meinte sie und zeigte ihm den Schein. „Na, es könnte ein wenig knapp werden. Es sind immerhin über achtzig Kilometer. Am besten, Sie reden vor der Fahrt mit dem Taxifahrer, damit sie hinterher keinen Ärger haben.“

Der Beamte war auch so freundlich und bat telefonisch um ein Taxi an den Übergang. Margarethe dankte ihm vielmals und als der Fahrer kam, nannte sie ihm ihren Wunsch. Als sie ihm ihr Problem erklärte, gab er sich mit neunzig Euro Entgelt zufrieden, damit ihr doch noch ein paar Euro für einen Kaffee bleiben würden. Die Fahrt verlief auch ohne Schwierigkeiten und eineinhalb Stunden später waren sie am Grenzübergang in Waidhaus angelangt. „Ich wünsche Ihnen noch viel Glück und dass Sie nicht zu lange warten müssen“, meinte der Fahrer und verabschiedete sich wieder nach Hause.

Nun stand sie da, leicht bekleidet, nur mit Halbschuhen versehen. Der Nieselregen machte keine Pause und anstatt, dass sich die Sonne langsam blicken lassen würde, wurde es immer kälter. Sie fror und überlegte sich die nächsten Schritte. Voller Freude sah sie in der Nähe eine kleine Gaststätte. „Jetzt genehmige ich mir erst einmal eine Tasse Kaffee. Und dann sehen wir weiter.“

Nachdem sie genüsslich ihren Cappuccino getrunken und die bereitliegende Tageszeitung gelesen hatte, schaute sie betrübt zum Fenster hinaus. Sie konnte doch nicht hier fünf oder sechs Stunden mit ihren paar Euros verbringen. Sie überlegte, einen kleinen Spaziergang zum Dorf zu unternehmen, aber als sie an ihre unzureichende Kleidung und an das nasskalte Wetter draußen dachte, nahm sie davon Abstand. Drei Stunden später fühlte sie sich so stark beobachtet, dass sie meinte, nicht länger hier sitzen bleiben zu können. Sie zog ihre leichte Jacke an und ging ins Freie.

Hier ging es lebhaft zu. Viele Lastwagen fuhren nach Osten und ebenso viele kamen von dort. Auch Busse und Personenwagen überquerten in Hülle und Fülle die Grenze. Wie sollte sie denn bloß ihren eigenen Bus wiederfinden? „Da müsste ich dann direkt am Grenzübergang stehen! Und wann wird es wohl sein. Kommen sie um vier oder um fünf Uhr oder gar erst um sechs?“ Margaretha war ganz verzagt. „Wenn man schon gar nicht weiß, wie es weitergeht!“ Sie war es gewohnt, dass in ihrem Leben alles nach einem festen Plan ablief und jetzt passierte ihr so etwas. „Donnerwetter noch einmal!“ fluchte sie ganz leise, „so ein Mist!“

Ab vier Uhr ging sie dann den Weg zum Übergang auf und ab. Nach einiger Zeit hatte sie das Gefühl, dass insbesondere die Lastwagenfahrer sie sehr interessiert betrachteten. Zwar sprach sie keiner an, aber im Unterbewussten ahnten sie, dass einige davon sie als Strichbiene ansehen könnten, was ihr äußerst unangenehm war. Gut, sie war schon über sechzig, aber nicht alle Männer wollten Teenager zu ihrer Unterhaltung. Wie das Fernsehen zeigte, hatten auch ältere Semester noch ihre Freier.

Nun war es schon kurz vor sechs Uhr und von dem Bus war weit und breit immer noch nichts zu sehen. Margaretha wurde immer unsicherer. Hatte sie eventuell den Bus bei der Grenzüberquerung übersehen? Man kann nicht dauernd auf die Autos schauen. Ihre Schuhe waren durchnässt und der kleine Schirm hielt nur sehr unzureichend den Regen ab. Sie fror wie ein Schneider. In der Nähe des Übergangs war eine kleine Polizeistation, die sie aufsuchte. Ob die ihr wohl helfen konnten?

Der junge Polizist war sehr nett, als Margaretha ihre Sorgen vor ihm ausschüttete. „Wie kommen wir jetzt weiter?“ meinte er rhetorisch. „Sie werden verstehen, dass wir sie nicht

heimfahren können. Gibt es vielleicht jemand, der Sie abholen kann?“ Hier wusste sie auch keinen Rat. „Wenn alle Stricke reißen“ meinte Margaretha, „fahre ich mit dem Taxi nach Hause. In meiner Küchenschublade liegt noch genügend Geld, um damit die Fahrt zu bezahlen. Aber das ist halt sehr viel Geld.“ Der Polizeibeamte überlegte einen Augenblick. „Haben Sie keine Unterlagen über die Fahrt? Vielleicht die Ausschreibung oder sonst ein Schriftstück? Dann könnten wir eventuell den Bus anrufen und fragen, ob dieser schon die Heimreise angetreten hat oder sich noch am Markt vor der Grenze aufhält.“ Margaretha überlegte einen Augenblick. „Nein, ich habe mich ganz auf meine Freundin verlassen und deshalb nichts eingesteckt.“ Der Beamte hatte eine Idee: „Können Sie sich noch an das Busunternehmen erinnern? Vielleicht haben wir hier Glück.“

Das wusste sie noch. Sie hatte wütend den abfahrenden Bus betrachtet und nun fiel ihr der Name wieder ein: „Borst!“ So stand auf der Rückseite des Fahrzeugs. „Und wissen Sie auch, wo die Firma ihren Sitz hat?“ An dies hatte Margaretha nicht gedacht. „Na, dies dürfte auch nicht das große Problem sein. Lassen Sie uns mal das Internet zu Rate ziehen.“ Und in Nullkommanichts hatte der hilfsbereite Mensch die Telefonnummer gefunden und gleich auch dort angerufen. Der Gesprächsteilnehmer am anderen Ende versprach, sich sofort mit dem Busfahrer telefonisch in Verbindung zu setzen und dann der Polizeistation Bescheid zu sagen.

Nach wenigen Minuten schon klingelte das Telefon und das Busunternehmen Borst teilte mit, dass das heiß ersehnte Fahrzeug in einer halben Stunden den Grenzübergang Waidhaus erreichen würde. Da ging ein Leuchten über Margarethas Augen. Sie seufzte tief auf und bedankte sich überschwänglich bei dem netten Beamten.

Als sie dann endlich im Bus saß, von ihren Reisegefährten Elsbeth und Waltraud herzlich willkommen geheißen wurde, lehnte sie sich genüsslich zurück. Obwohl sie sonst nicht wenig neugierig war, wollte sie diesmal gar nichts von den Erlebnissen wissen oder die getätigten Einkäufe sehen. Sie wollte nur in Ruhe ihrer Heimat entgegenstreben. Entspannt genoss sie die Wärme und dachte für sich: „Wenn ich auch vielleicht noch so manche Dummheiten in meinem Leben machen werde. Eine bleibt bestimmt außen vor: Eine Kaffeefahrt!“

Arnstein, 20. August 2013